

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 40

Artikel: Geständnis an die Nacht
Autor: Trabold, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

2. Oktober

Geständnis an die Nacht.

Von Rudolf Trabold.

Im Sternendunkel wand're ich einsam;
Still ist das Tal und die Berge schlafen.
Von fernher, leise, leise rauschet
Der nimmerruhende Bergbach im Wald.
Meine gütige Freundin, die Nacht,
Öffnet ihre großen Augen, schauet mich an.
Ja, du bist mein Weggenosse, du
schweigende Frau im dunkeln Mantel.
Scheu floh der lachende Tag vor dir;
Er kennet dich nicht, Traute, wie ich.
Trostvolle, dir will ich gestehen,
Dir vertrauen mein Leid:
Einsam, einsam fühle ich mich —.
Gütige, eine Heimat habe ich,
Du kennest sie wohl.
Friedsame, all mein Denken gab ich der Heimat,
All meine Freuden suche ich dort —
Ach — fern bin ich ihr.

Traumvolle, warum zittern meine Lippen:
Heimat, ich liebe dich!

Hier wie dort sind die Lande schön;
Hier wie dort bliebest du treu deinem Freunde,
Hebest deine Schleier, weistest die Sterne mir
Und ihre Bilder wandeln sich nicht.

Ewige du, Träume bringst mir dein Schlaf,
Und in den Träumen flüßt're ich sehnsuchtsvoll:
Heimat, ich liebe dich — —.

Ernste, du lächelst nie,
Darum vertraue ich dir:
Wie ein Verliebter suche ich Buchen aus
Und in die junge Rinde schneide ich ein:
Heimat, ich liebe dich.

Wenn die Stühhäfte sausen, habe ich nimmer Ruh,
Bald flüsternd, bald laut ruf ich dem Söhnwind zu:
Heimat! Ich liebe dich! —

Die große Hemmung.

Novelle von Rudolf Trabold.

9

Aber mitten aus diesen grauen, düstern Gedanken wuchsen die Schwarzwaldtannen empor. Sie sah wie durch einen Schleier von Tränen die Berge der Heimat. Diese vermochte sie eben doch nicht aus dem Herzen zu reißen. Was konnten die lieben grünen Berge dafür, daß der Kaiser, an den sie so felsenfest geglaubt hatte, den Frieden gebrochen? Nichts, nein nichts. Und die Nachbarn im Städtchen am Hohen-Landensfels? Sie alle waren doch so friedliche Bürger gewesen. Ach, wie hatten die Mädchen und Frauen die blonde Hilde vom Lehrer Scheidele beneidet, weil sie einen so vornehmen Mann bekommen, der sogar ein Franzos war. Ja wahrhaftig, sie sagten „sogar ein Franzos“, denn die Franzosen waren alle reich in ihren Augen, und bei René traf es zu, daß er aus einer Familie stammte, die wohl reicher war als der Sägemüller am Stadtbach unten. Sie

alle mochten die Franzosen immer wohl leiden, sie wenigstens hatte nichts anderes gewußt und ihre Großtante in Baden-Baden, hatte die nicht auch einen Pariser als Mann gehabt, dem es in Baden so gefiel, daß er dort sterben wollte? Ja, so war es. Und hatte René nicht selbst hundertmal gesagt: Deine Schwarzwälder sind doch liebe Menschen! Doch, das sagte er, so oft sie es nur hören wollte. Als sie vor drei Jahren vierzehn Tage in Baden-Baden verbrachten, da wußte René nicht genug zu loben, wie tüchtige Leute doch die Badener seien. Und über das Fabrikwesen in Deutschland wußte er überhaupt nur ein Rühmen. Nun sollte das alles verweht und begraben sein und nur der Haß durfte noch Raum finden im Herzen dieses geliebten Mannes! Jesus, Jesus! Was hatte der Krieg in den Seelen für Verheerungen angestiftet! Nun hatten natürlich